



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Der Aufbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](#)

„Rundlinge“ der Sachsen, unter ihnen die 1 km lange und $1\frac{1}{2}$ km breite herrliche Eresburg (heute Obermarsberg), die Hohenburg bei Hagen i. W. und die nun völlig ausgegrabene Pipinsburg bei Sievern abwärts von Wesermünde, die einen hohen Wallring im Durchmesser von 65 m und einen Haupttorweg von $17\frac{1}{2}$ m Länge und $2\frac{1}{2}$ m Breite aufwies; auf der anderen Seite die „Königshöfe“ oder curtes der Franken, meist ursprüngliche Volksburgen auf steil abfallenden, breitflächigen Bergen, die Karl der Große systematisch ins Sachsenland vorschob. 40 solcher Burgen sind in Hannover und Westfalen allein festgestellt, u. a. die Heisterburg auf dem Deister, die Wittekindsburg bei Rulle, die Rumannsburg an der Lippe. Auf ihnen, die man bis vor kurzem allgemein als römische Befestigungsreste ansah, nebst einem dritten Typ, dem sog. wallumgebenen Wohnhaus, beruht das ganze Befestigungswesen des Mittelalters. Ein geheimes Band echter Bauverwandtschaft verbindet so den verfallenen Königsberg bei Pyrmont mit den Normannenburgern in Frankreich, mit dem Tower in London und mit den stolzen Ordensburgen des Ostens.

Das Erbe der Ahnen

Der Aufbau

Karl der Große, dessen zwölf legendenhafte Paladine mit dem Verräter Ganelon in ihrer Mitte stark an ihr biblisches Vorbild erinnern, gehört der Sage mindestens ebenso an wie der Geschichte. Er hatte durch die grausame Niederwerfung und Bekämpfung der heidnischen Sachsen die Einigung und Verchristlichung der deutschen Stämme erzwungen und ein Kaiserreich errichtet, das herrlich und unvergleichbar bestand vor allen Völkern und Landen. Mit ihm und den Karolingern überhaupt beginnt eigentlich jene Zeit, mit der wir durch die noch bestehenden Bauten und Bräuche, also durch direkte Überlieferung, schon in unmittelbarer Fühlung stehen.

Jetzt beginnt die Zeit der hohen Dome und Burgen, die zu den interessantesten und schönsten Denkmälern Deutschlands gehören, die Zeit der formenbunten und wunderlich winkligen Städte mit ihren unendlich dicken Mauern und Toren, die für die Ewigkeit gebaut schienen, die Zeit der hochgiebeligen Rathäuser, der ehrwürdigen Rolandsbilder, der steinernen Brunnen und fachwerkverzierten Bürgerbauten, eine Blütezeit echt deutschen Wesens und Schaffens.

Jetzt hebt jener farbige Reigen des Mittelalters an, der uns immer wieder aufs neue durch seine Größe, Schönheit, Grausamkeit, Erhabenheit, Wildheit und Zartheit bannt und bezaubert. In wirrem Wechsel tauchen Begriffe auf wie Rittertum, Minnesänger, Kreuzzüge, Mönchsorden, Faustrecht, Feme, Hansa, Gründung der Universitäten, Meistersinger, Folterwesen, Hexenprozesse, lauter Namen, deren jeder eine Welt von Tat und Romantik umschließt. Noch sind in unseren großen Domen die steinernen Zeugen der weltumfassenden Macht der Kirche, der überstarken Einheit des christlichen Glaubens erhalten. Noch stehen in deutschen Landen Tausende von Burgen, deren prächtige Säle, deren Remter und Söller, Türme und Zugbrücken,

deren grauenhafte Verließe und Folterkammern, deren efeuumsponnene Ruinen von den reichen Festen, den grausamen Gesetzen und den erbarmungslosen Kämpfen einer harten, aber großen Zeit erzählen. Noch künden die Pfalzen zu Goslar, Gelhausen und Wimpfen, die kolossalen Steinburgen in Unteritalien, das Grabmal Friedrichs II. in Palermo die weitgespannte Macht des deutschen Kaisertums, das sich in den Heereszügen nach dem widerspenstigen Italien und im Kampfe mit dem Papsttum erschöpfte, das aber auch in den Sagen vom Untersberg und Kyffhäuser ergreifendsten und beredtesten Ausdruck fand. Noch berichten die gewaltigen Quader und Ruinen der Kreuzfahrerkirchen und -befestigungen im Heiligen Lande von der Größe und Stärke eines fanatisch entflammt Rittertums, noch bezeichnen die hochragenden Ritterburgen im Ermland und Ostland bis hinauf nach Narwa und dem Peipussee, die Denkmäler der Hansa in England und den Nord- und Ostseeländern die Stätten, wo deutscher Kulturwill sich weit über die Heimat hinaus Bahn brach. Noch preisen idyllische Städte- und Straßenbilder in allen Gauen Deutschlands den Kultursinn und die bürgerliche Behaglichkeit ihrer Schöpfer. Noch leuchten uns in den Museen die Offenbarungen Matthias Grünewalds, die farbigen und schwarzweißen Wunder Lukas Cranachs und Albrecht Dürers, des deutschesten aller deutschen Maler, entgegen. Noch blüht aus den gewerblichen Kunstwerken der Fünfte und aus den beschaulich gemalten Handschriften der frommen Mönche ein aufs Innige und Innerliche eingestellter Sinn empor, der unseren Neid und unsere Bewunderung erweckt, noch strahlt der Geist hochentwickelter höfischer Kultur und zugleich tiefste minnigliche Empfindung aus den unvergänglichen Werken Walters von der Vogelweide und Wolf-Rams von Eschenbach. Dichtung und Sage weben einen strahlenden Ruhmeskranz um die übergroßen Recken und Helden, Fürsten und Sänger, Künstler und Handwerker jener einzigartigen, nie wiederkehrenden Zeit.

Wenn schon innige Verührung mit den südlichen und östlichen Ländern einerseits der Phantasie, andererseits dem Handels- und Betätigungsdrang neue Bahnen und Möglichkeiten eröffnete, so führte die kühne Entdeckung eines neuen Erdteils und neuer Seewege, vor allem aber die Erfindung des Schießpulvers durch den Freiburger Mönch Berthold Schwarz und die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg eine völlige Umwälzung herbei. Die Burgen und Festen wurden bezwingbar, geistige Ideen blieben nicht mehr das Alleingut Bevorzugter, sondern konnten in kürzester Zeit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Alle Bedingungen zu einer glänzenden Entwicklung waren gegeben, da zerrissen die Missverständnisse der Reformation, die unseligen Wirren der Religionskriege das Land; drei Jahrzehnte lang überzogen fremde Völkerscharen die blühenden deutschen Gebiete mit Brand und Mord und hinterließen ein trostloses Bild beispieloser Verwüstung, grauenvollen Elends.

Langsam, sehr langsam erholt sich der zerstückelte, aus unzähligen Wunden blutende Körper Deutschlands. Aber schon nach einem Jahrhundert gab einer seiner Fürsten, Friedrich der Große von Preußen, einem Zeitalter, dessen Kultur er in dem Brennspiegel seiner Persönlichkeit zusammenfaßte, seinen Namen. Über den unwürdigen

Hader der zersplitterten Stämme und über den traurigen Luxus der kleinen und kleinsten Fürsten hinweg, die in Nachahmung französischer Prunksucht aus ihren schwer besteuerten Untertanen prachtvolle Paläste und üppige Parke erpreßten, schuf sich deutsche Kunst wieder Weltruf und Weltgeltung.

Händel und Bach offenbarten die ganze Tiefe deutschen Empfindens in ihren Ton-schöpfungen, Beethoven zwang alle Stürme menschlicher Leiden und Freuden in seine Melodien, Mozart rührte an die Sphären der Seligen, die Philosophen Schelling, Fichte, Schopenhauer, Kant gruben tief in die Rätselschächte des Seins und bauten ihre Gedankengebäude hoch in den Himmel menschlicher Erkenntnis, Herder suchte das Wissen und Wesen der Menschheit zu umfassen, Goethe umspannte in seinem „Faust“ alle Geheimnisse menschlichen Denkens und Fühlens, Schillers Dramen dröhnten über die weltbedeutenden Bretter, aus tausend deutschen Wundern des Wortes und Tones leuchtete das Göttliche, Unerhörliche.

Über die Grenze herüber flackerte der Feuerschein der Französischen Revolution; die Heere Napoleons segten wie Geißeln Gottes über das unglückliche Land, Zehntausende von Deutschen fielen für den Korsen und seine Idee eines europäischen Kaiser-tums; die Befreiungskriege entzündeten sich an dem idealen Feuer deutschgesinnter Patrioten; Bürger und Studenten der Märztage fanden sich im gemeinsamen Begehren und Erobern neuer Freiheiten; die herrlichsten Blüten der Kunst und Dichtung sprißten im Garten der Romantik, deren erträumtes Ideal die geheimnisvolle „blaue Blume“ versinnbildlichte. Die langersehnte, langgeahnte Einigung des deutschen Reiches gelang, ein beispieloser Aufstieg zu Macht und Ansehen, Wohlstand und Bedeutung folgte. Was früher von Unheil war, die Zersplitterung des Volkes, ward jetzt zu Vorteil. Die Eigenart der einzelnen Stämme verhinderte eine einseitige Zentralisierung, wie sie Frankreich in Paris erlebte. Es wäre unmöglich, den Gebirgler und den Küstenfischer, den Rheinländer und den Wäldler, den Berliner Industriellen und den Dachauer Moosbauern über einen Kamm zu frisieren, und es wäre töricht, das Eigenwesen der einzelnen Stämme, das durch den Boden und durch seine Geschichte bedingt ist, zu sehr beschneiden zu wollen. So bestanden unter dem einheitlichen Hut des Reiches die Zentren bayerischen, schwäbischen, fränkischen, rheinischen, märkischen, friesischen, ostpreußischen, sächsischen Volkstums ruhig weiter und wetteiferten wie je in bodenständigen Kunst- und Kulturschöpfungen.

Aber durch den ungeahnten Fortschritt der Wissenschaften, der Technik und Industrie, des Handels und Verkehrs war in Deutschland und seinen Nachbar- und Neid-ländern eine Hochspannung sondergleichen entstanden, deren drohende Entladung allenthalben vorauszufühlen war.

Das Wunder deutschen Heldeniums

Und nun geschah das Unglaubliche, eines der größten Wunder der Weltgeschichte, dessen bloße Möglichkeit die Gelehrten und Wissenschaftler aller Zeiten